



FRANK SCHUBERT – VG BILDKUNST

VON MARTIN SPURA

Zum 150. Geburtsjahr Rudolf Steiners erfährt die Anthroposophie im öffentlichen Diskurs eine nie dagewesene Aufmerksamkeit. Die Praxisfelder finden breite Anerkennung, die Kunst- und Architektenszene entdeckt Steiner als Impulsgeber neu und selbst Peter Sloterdijk rühmt Steiner als „größten mündlichen Philosophen des 20. Jahrhunderts“. Was dabei allerdings etwas in den Hintergrund geraten könnte ist die – manchem etwas unbequeme – Tatsache, dass Steiner nicht nur Reformator, Denker und künstlerischer Anreger war, sondern eben auch jemand, der aus dem Bereich der Esoterik schöpfte – und zwar nach eigenem Verständnis nicht lediglich als Gelehrter, sondern als „Geistesforscher“, der für sich einen realen Zugang in geisti-

ge Welten auf Grundlage einer aufgeklärten „Hellsichtigkeit“ beanspruchte. Als dieser bringt er uns ein *Fünftes Evangelium*, bildhafte Geschichten vom sagenumwobenen Atlantis, karmische Zusammenhänge berühmter Persönlichkeiten oder auch detaillierte Berichte über höhere Erkenntnisorgane. Und er bezieht sich auf die sogenannte „Akasha-Chronik“, jenen sagenumwobenen Bereich voller Erkenntnismöglichkeiten, der in esoterischen Kreisen als eine Art geistiges Weltgedächtnis gilt, in dem alles, was war, ist und sein wird, wenn auch nicht voll entfaltet, so doch als Potenz, eingepreßt ist.

Was tun mit dieser nur schwer zugänglichen Dimension von Steiners Werk? Wie, selbst als ein der Anthroposophie nahestehender Mensch, sich mit

Dem Schauen auf der Spur

Kaum jemand stellt noch öffentlich die Bedeutung der anthroposophischen Praxisfelder in Frage und auch Steiner selbst wird inzwischen als großer Reformator anerkannt. Die nächste Herausforderung läge darin, auch den esoterischen und spirituellen Steiner zugänglich zu machen. Das aber ist vor allem eine Forderung an die eigene Szene.

Ein Versuch.

ERFAHRUNGEN STATT WORTHÜLSEN

ihm anfreunden? Umgekehrt gefragt: Was würde übrig bleiben von seinem Werk, wenn wir all das *übersinnlich Geschaute* ignorieren oder gar herausreißen? Für die Zukunft der Anthroposophie wird es entscheidend sein, um ein neues Verständnis der *geistigen Welt* zu ringen.

In den fast 90 Jahren seit Steiners Tod haben sich nur wenige an diesen steil zerklüfteten Berg voller Absturzgefahren herangewagt. Jeder über Steiner hinausgehenden Erforschung geistiger Welten scheint zudem bei Anthroposophen eher mit Skepsis begegnet zu werden. Man traut so etwas nach Steiner niemandem so richtig zu. Einen normalen, *allzumenschlichen* Geistesforscher scheint es nicht geben zu können. Das Verhängnisvollste daran

ist wohl die unsägliche Geheimniskrämerei und damit zusammenhängend die Hybris des Auserwählt- und Eingeweih-Seins, die keine Brücke zu den Menschen baut, sondern kühle Distanz der Unnahbarkeit schafft. Am einfachsten könnte man sich jener Problematik entziehen, wenn man, etwa im Sinne Kants oder Karl Jaspers', die Erkennbarkeit des Transzendenten schlicht als unmöglich konstatieren würde. Eine andere Möglichkeit wäre, Mitteilungen über „höhere Welten“ einfach als Phantastereien abzutun.

Wer hingegen wirklich begreifen statt verwerfen will, dem bleibt nur die unvoreingenommene Suche nach einem neuen Verständnis dessen, was mit der *Wirklichkeit einer geistigen Welt* gemeint sein könnte.

Um uns diesem Themenkomplex voraussetzungslos zu nähern, können wir uns einzig auf die eigene Erfahrung stützen und sollten von diesem neu erungenen Standpunkt aus eine zweite Annäherung an Steiner versuchen. Ich nehme Steiners Forschungen durchaus ernst. Nur halte ich es für wichtig, sie auf Grundlage der eigenen Erfahrungen zu prüfen und nachzuvollziehen, damit sie vom zwingenden Dogma und von toten Worthülsen befreit werden können. Der bloß denkende Nachvollzug dessen, was wir selbst nicht erlebt und erfahren haben, ist vielleicht die tragischste Komponente der ganzen Anthroposophie. Zu tief klafft oft die

Schlucht zwischen dem intellektuell Gewussten und dem innerlich gar nicht verbundenen Gedankeninhalt. Er lebt als bloße Information neben uns her, wächst aber nicht aus tief empfundener Herzenserkenntnis. Nichts wäre in diesem Zusammenhang wichtiger als die innerlich-warmen, von der Erfahrung getragenen Erkenntnismöglichkeiten aus dem nebulösen Dunkel des „Nur-für-Eingeweihte“ für alle Menschen zugänglich zu machen.

Doch wie bringen wir Licht in die Verborgenheit? Wie können wir im

INZEMENTIERTE VORSTELLUNGEN DES „GESCHAUTEN“ AUFBRECHEN

Trügerisch wäre es daher, wenn wir uns das Erlebnis des Schauens so vorstellen, wie es schließlich in der für uns vernehmbaren Sprache erscheint. Zahlreiche Verwandlungsstufen liegen zwischen der eigenen geistigen Erfahrung und dem durch viele Metamorphosen und Umschmelzungen gegangenen Wort, vermöge dessen wir schließlich anderen Menschen unser innerlich Erlebtes vermitteln. Entzün-

danke weist noch auf diesen Ursprung, lässt ihn aber nicht unmittelbar hervortreten. Um dem Urbild des Gedankens auf die Spur zu kommen, müssen wir uns im Lesen von Gedankenspu- ren üben.

VON DEN STERNEN AUF DIE ERDE

In einem Traum sagte mir einmal eine Stimme: „Du sollst die Worte wie Sterne vom Himmel holen und sie in die Sprache fügen, damit sie auf Erden für die Menschen vernehmbar sind.“ Doch

„Wir sind auf dem schauenden Auge blind – nicht, weil es geschlossen ist, sondern weil wir nicht frei und unvoreingenommen blicken.“

Selbst-Erfahrenen Steiner begegnen und ihm dadurch im frei gewachsenen Verständnis entgegenkommen?

Wer selbst Zustände der tiefen Meditation, des lebensvollen Denkens oder auch des mystischen Empfindens kennt, der ahnt, dass uns in diesen Momenten nicht nur eine stärkende Seins- oder Einheitserfahrung eröffnet werden kann, sondern das Sein auch in einer ganz eigenen, sehr zarten und scheuen Sprache zu uns spricht. Die Sprache des Seins ist nicht eine der klaren Worte. Auch das Sprechen des Seins ist kein deutliches Aussprechen. Indem wir uns vom Sein umarmt und geborgen fühlen drückt es sich aus. Es hinterlässt in uns einen Abdruck, den wir innerlich schmecken, riechen, hören, sehen, ertasten, spüren oder empfinden können. Doch – und dies ist entscheidend – wir können das Sein zunächst nicht als ein in unserer irdischen Sprache formuliertes Wort wahrnehmen. Daher bedarf es, wenn wir das Erlebte ins klare Denken bringen wollen, neben der Übung des Meditierens und der mystischen Versenkung zugleich der sorgsamsten Übersetzungsarbeit. Nur auf diesem Umweg können wir uns allmählich auch eine eigene Vorstellung davon bilden, was Steiner mit den Bildern seiner Schauungen zu uns tragen wollte.

det sich in uns ein Bewusstsein für die flüchtigen Zwischenschritte, dann beginnen wir zu ahnen, was sich verdeckend vor das Schauen stellt. Wir nehmen die Berührungen des Geistes oft deshalb nicht wahr, weil sie von unserer einzementierten Vorstellung (wie das Geschaute auszusehen hat) überlagert werden. Wir sind auf dem schauenden Auge blind – nicht, weil es geschlossen ist, sondern weil wir nicht frei und unvoreingenommen blicken. Müsste nicht dieser verstellende Vorstellungsspiegel zuallererst zerbrechen, um uns die Nähe des Geistigen erkennbar zu machen?

Fühlen wir uns also ermutigt und bestärkt, um neue, eigenständige Wahrnehmungen und Übersetzungen des Unsagbaren zu wagen. Je klarer und aufmerksamer wir unsere eigene Sprache und Begrifflichkeit ausbilden, desto umfassender können wir an unser Selbst-Empfundenes (d.h. an das in uns selbst Gefundene) anknüpfen, seine Spuren aufspüren und es in die Welt tragen. Auf diesem Spuren-Gang können wir den sich formenden Gedanken begleiten. Er verdichtet sich langsam. Zunächst ist er nur Keim, als dieser aber am ursprünglichsten und noch in- nig verbunden mit dem Empfindungsstrom des Herzens. Der spätere Ge-

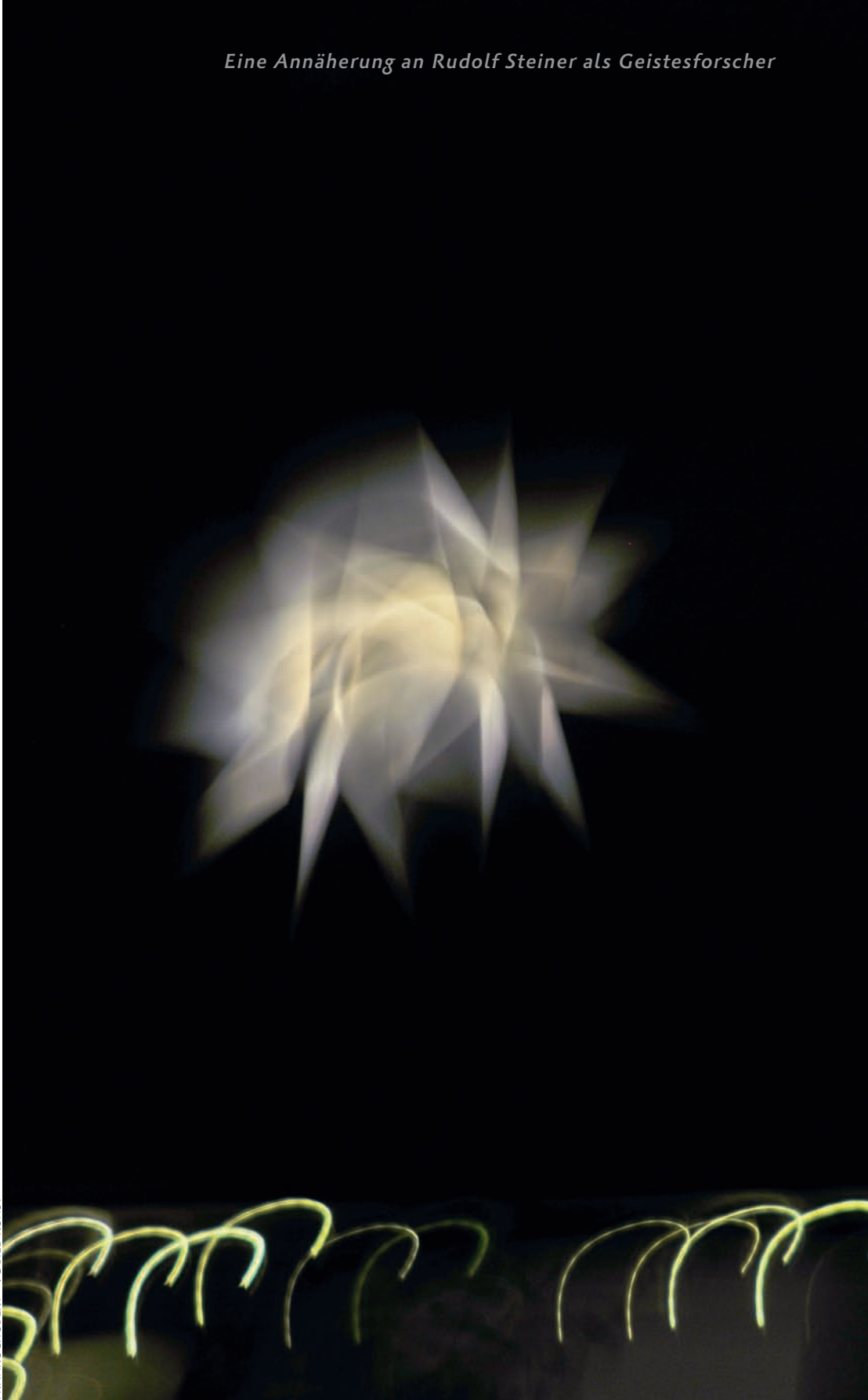
der Weg von den Sternen auf die Erde ist weit und niemand, auch Steiner nicht, spricht das Geschaute unmittelbar ohne Abwandlung aus. Wir alle können dies nachvollziehen, wenn wir uns aufmerksam an unsere Träume erinnern. Obwohl sie der bildhaft-imaginativen Sphäre entspringen und es daher meist keiner großen Übersetzungsarbeit bedarf um sie mitzuteilen, geraten wir doch des öfteren in Verwirrung, da im Traum Zeit und Raum vielfach aufgehoben sind. Die akausale Gleichzeitigkeit mannigfacher, teils irrationaler Ereignisse scheint nicht von dieser Welt zu sein. In diesen Fällen spüren wir in der Erinnerung, wie die nächtlichen Bilder kaum unterscheidbar ineinander verflochten sind. In der Sprache können wir davon nur sehr unzureichend im zeitlichen Nacheinander berichten. Das äußere Wort kann dann bestenfalls annähernd mit dem Erlebten zusammenstimmen, nie aber eine detailgetreue Widerspiegelung der inneren Sphäre vermitteln. Dieser Wink allein genügt um zu begreifen, dass der ganze Prozess des Schauens nur zu Hälfte aus dem Inhalt des Geschauten besteht. Es bedarf auch des sorgsamsten Folgens der Erinnerungsspur, der Gedanken- und Bildabdrücke, die sich unserem Empfinden wie ein Siegel in

weiches Wachs eingepägt haben. Diesen Prägungen nachzuspüren, sie zu betrachten, das alles müssen wir erlernen, um den Kontakt zur Wärme des Ursprungs zu bewahren und nicht vom bloßen Inhalt des Geschauten geblendet zu werden.

Ein bildhaftes Beispiel finden wir in der Bibel, als Mose darum bittet die göttliche Herrlichkeit schauen zu dürfen: „Gott sprach: Ich will vor deinem Angesicht alle meine Güte vorübergehen lassen und will ausrufen des Herrn Namen vor dir. Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich. Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. (...) Siehe, es ist ein Raum bei mir; da sollst du auf dem Fels stehen. Wenn denn nun meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in der Felskluft lassen stehen und meine Hand ob dir halten, bis ich vorübergehe. Und wenn ich meine Hand von dir tue, wirst du mir hintennach sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“¹ Es ist, als würde sich die Seins-Erfahrung sogleich verflüchtigen. Gott ist DA, er behütet Mose mit seiner bergenden Hand, doch gerade dadurch gleicht das Schauen des Geistigen mehr dem Empfinden eines sanften Berührungshauches und weniger einem konkret ausgestalteten Gedankeninhalt. Zwar erfährt Mose eine unmittelbar mystische Begegnung mit Gott, die Berührung mit seiner Güte, seiner Gnade und seinem Namen. Und doch ist das göttliche Angesicht vor den Menschen verborgen. Sie können es nicht direkt in ihren reflektierenden Verstand aufnehmen, ohne zu zerspringen. Der Weg ins Erkennen muss also den Umweg des Hinterherblickens nehmen. Erkennen ist die Vermählung von Schauen und dem Nachspüren der hinterlassenen Spur des Geschauten. Zwar wird der intuitiv Erkennende eins mit dem Zu-Erkennenden, ganz so, wie Mose Gott wirklich begegnet, doch gilt auch hier: *Kein Mensch wird leben, der Gott sieht.*

Um die Sterne auf die Erde zu holen,

FRANK SCHUBERT – YG BILDKUNST



*„Du sollst die Worte wie Sterne vom Himmel
holen und sie in die Sprache fügen,
damit sie auf Erden für die Menschen vernehmbar sind.“*

bedarf es der sorgsamsten Übersetzung des nächtlichen Himmelslichtes in das taghelle Erdenbewusstsein. Erst durch diesen Transformationsprozess wird das Erkennen vollständig. Ganz Ähnliches spricht Schelling in *Die Weltalter* aus, wenn er betont, dass „der Zweck im bloßen Schauen nicht erreicht sei (...) alles Erfahren, Fühlen, Schauen ist an und für sich stumm, und bedarf eines vermittelnden Organs, um zum Aussprechen zu gelangen. Fehlt dieses dem Schauenden, oder stößt er es absichtlich von sich, um unmittelbar aus dem Schauen zu reden, so verliert er das ihm notwendige Maß (...) es muss alles erst zur wirklichen Reflexion gebracht werden, damit es zur höchsten Darstellung gelangen könne.“

EWIGES UND ZEITLICHES

Betrachten wir vor diesem Hintergrund einmal Steiners Vorwort zu seiner Aufsatzsammlung *Aus der Akasha-*

Chronik.² Steiner betont darin zunächst, dass es ihm in seinen Forschungen um „die ewigen Ursprünge der zeitlich vergänglichen Dinge“ geht und er diese dem Erkenntnisvermögen aufschließen möchte. Im Zentrum seiner Betrachtungen stehen folglich weniger die geschichtlich datierbaren Ereignisse in der Zeit, sondern vielmehr die wesentlichen geistigen Hintergründe. „Niemand kann sagen, ob das, was erhalten geblieben ist, auch das Wesentliche ist, wenn er bei den äußeren Zeugnissen stehenbleibt. Aber alles, was in der Zeit entsteht, hat seinen Ursprung im Ewigen. Nur ist das Ewige der sinnlichen Wahrnehmung nicht zugänglich. Aber dem Menschen sind die Wege offen zur Wahrnehmung des Ewigen. Er kann die in ihm schlummernden Kräfte so ausbilden, dass er dieses Ewige zu erkennen vermag.“ Steiner ergründet in der *Akasha-Chronik* die Welt des Seins und nicht die Welt des Seienden. Während sich die biologische Evoluti-

on für den Fortschritt im Raum-Zeitlichen interessiert, wendet sich Steiner der geistigen Evolution zu. Entscheidend ist, diese zwei Strömungen zunächst ganz klar zu differenzieren. Die horizontale Evolution erzählt uns von der äußeren Entwicklung der Kausalität, vom Fortschreiten der Zelle über die höheren Tiere zum Menschen. Die vertikale Evolution erzählt uns hingegen vom Akausalen, vom Grund der Dinge, von ihrem Sein und ihren geistigen Ursprungs Kräften, auch von einer Gleichzeitigkeit dessen, was war, ist und sein wird. So verstanden ist das Gedächtnis der *Akasha-Chronik* keine Festplatte, auf der alles, was sich bisher auf der Erde ereignet hat, wie in einem Film oder einer Fotografie exakt abgebildet wird, sondern eher ein Tohuwabohu verschiedenster hintergründiger Strömungen, die erst entwirrt, geklärt und übersetzt werden müssen. Der Geistesforscher vermag „zu schauen, was an den Ereignissen *nicht* sinn-



Medizin menschlicher machen – lebendig, seelisch, geistig

Grundlagen und Praxis der Anthroposophischen Medizin

Für Ärzte, Apotheker/ Pharmazeuten und Studenten

Mittwoch, 22.2. bis Samstag, 25.2.12
in der Filderklinik, Filderstadt
bei Stuttgart

Peter Heusser

Die wissenschaftlichen Grundlagen der Anthroposophischen Medizin und der innere Schulungsweg des Arztes

Armin Husemann

Das Menschenbild der Anthroposophie als Grundlage für eine Erweiterung der Heilkunst

Hendrik Vögler

Schulung der Aufmerksamkeit. Meditative Übungen

Pirkko Ollilainen, Werner Kniewasser
Heileurythmie: praktische Übungen

Philipp Busche

Naturerkenntnis und Heilmittelerkenntnis: Pflanzenbetrachtung

Harald Merckens

Patientenvorstellung: Metabolisches Syndrom

Rene Madeleyn

Fieber – Patientenvorstellung aus der Pädiatrie

Boris Krause, Barbara Taubenreuther

Patientenvorstellung aus der Psychosomatik und Kunsttherapie

Matthias Girke

Die Schilddrüse und ihre Erkrankungen

Hendrik Vögler

Die verschiedenen Ausbildungswege in der Anthroposophischen Medizin

Anthroposophische Medizin in der praktischen Anwendung in einer modernen Klinik! Führungen durch die verschiedenen Abteilungen werden in den Pausen angeboten. Die Teilnahme an Visiten, Stationsbesprechungen, Therapeutenkonferenzen einzeln oder in Kleingruppen ist vorgesehen.

Anmeldung unter www.gaed.de



Gesellschaft
Anthroposophischer
Ärzte in Deutschland

lich wahrnehmbar ist, was keine Zeit von ihnen zerstören kann. (...) Unsere Sprache ist auf die Sinnenwelt berechnet. Und was man mit ihr bezeichnet, erhält sogleich den Charakter dieser Sinnenwelt. Man macht daher leicht (...) den Eindruck eines Phantasten, wenn nicht einen noch schlimmeren.“ Steiner gibt zu bedenken, dass durch die Begrifflichkeiten der Sprache das Geschaute einen sinnlichen Ausdruck bekommt, ursprünglich aber gar nicht sinnlich ist. Dies gilt es bei all seinen Forschungsergebnissen zu berücksichtigen, vor allem bei jenen, die sehr bildreich auf äußere Realitäten anspielen. „Wer sich die Fähigkeit errungen hat, in der geistigen Welt wahrzunehmen, der

ren Zeugnisse mit den ewigen Ursprüngen gleich. Er glaubt durch Erkenntnis des Ewigen zugleich die äußeren Entwicklungen in der Zeit überschauen zu können. Vor dem Blick des Geistesforschers spielt sich „in einer gewissen Weise ab, was geschehen ist.“ Gleichwohl lassen sich beide Weltdimensionen (die horizontale und vertikale Evolution) nicht eins zu eins aufeinander übertragen. Zwar sind sie voneinander bedingt und durchkreuzen sich, wodurch auch ein gegenseitiges Erkennen möglich wird, dennoch sollte dies nicht über die ganz unterschiedliche Erscheinungsweise beider Dimensionen hinwegtäuschen. Steiner spricht – sehr missverständlich – davon, wie diejeni-

„Hätte es den versunkenen Kontinent Atlantis exakt so gegeben, wie Steiner ihn bis ins materielle Detail hinein beschreibt, würde er ja nicht mehr den ewigen Teil des vergangenen Ereignisses charakterisieren.“

erkennt da die verflochtenen Vorgänge in ihrem ewigen Charakter.“ Steiner erkennt also nicht die verflochtenen materiellen Vorgänge an und für sich, sondern den ewigen Charakter derselben. Hätte es folglich den versunkenen Kontinent Atlantis exakt so gegeben, wie Steiner ihn bis ins materielle Detail hinein beschreibt, dann würde er ja nicht mehr den ewigen Teil des vergangenen Ereignisses charakterisieren, sondern gerade den äußerlich vergänglichsten Teil.

Obwohl Steiner offen die Fehlbarkeit und das Täuschungsvermögen der geistigen Anschauung bekennt, führen seine Schilderungen doch ziemlich in die Irre. Einige Verwirrung stiftet etwa seine Bemerkung, dass der Mensch, der auf die genannte „Art sein Erkenntnisvermögen“ erweitert „behufs Erkenntnis der Vergangenheit nicht mehr auf die äußeren Zeugnisse angewiesen“ ist. Hier beginnt einiges dunkel zu werden, denn Steiner setzt auf einmal die äußere-

gen, „die in das Lesen solcher lebenden Schrift eingeweiht sind (...) die Dinge, von denen die Geschichte berichtet, in einer weit zuverlässigeren Weise schildern, als es dieser möglich ist. (...) Der Anfang soll gemacht werden mit Schilderungen derjenigen Tatsachen, die sich abspielten, als zwischen Amerika und Europa noch das sogenannte atlantische Festland war.“ Nun gerät Steiner ganz ins Sinnlich-Konkrete der Zeitlichkeit hinein – dabei soll die Akasha-Chronik (nach Steiners eigenen Worten!) nicht das Vordergründige der realen Ereignisse eröffnen, sondern ihren wesentlichen Gehalt. Sie enthüllt Dinge, die sich hinter den zeitlichen Erscheinungen abspielen, sozusagen ihren geistigen Grund und gerade nicht ihre materielle Außenseite, nicht die Geschichte also, sondern das Mythische. Es ist doch der Bereich des kollektiven Unbewussten angesprochen, der Bereich der Urbilder und Ur-ideen. Es geht beim Lesen in der Aka-

„Vielleicht war die Verlockung der materiell-konkreten Darstellung für ihn derart groß, dass er die Geisteswelt unbedingt plastisch sichtbar machen wollte.“

sha-Chronik letztlich um das, was jeden Mythos im Kern ausmacht. Auch aus den Mythen spricht der Ewigkeitscharakter einer unzerstörbaren Geistigkeit. In ihnen wird uns das Wesentliche der Geistesgeschichte überliefert, was keine Geologie, keine Biologie, keine Archäologie und auch keine äußere Geschichtsforschung je entdecken kann. Nur sprechen die Mythen von der Evolution des (äußerlich nicht wahrnehmbaren) Geistes und nicht von der äußerlich erforschbaren Evolution der Materie. Um uns als Menschen in unserer Ganzheit zu erfassen, müssen wir beide Evolutionswege erforschen und vereinen. Es ist also durchaus wichtig die Berührungspunkte zu entdecken, nur dürfen wir nicht vorschnell in allzu grober Weise beide Evolutionslinien vermengen.

Steiner hat in vielen Schriften und Vorträgen behutsam jene Schnittpunkte gesucht und dort auch sehr feinsinnig über Geistiges gesprochen. Dennoch gibt es eben auch Stellen, die davon zeugen, wie er in unreflektierter und dadurch irreführender Weise das Ewige des Seins in das Raum-Zeitliche des Irdischen hineinträgt. Das Sehen im Ewigen kann nicht das Sehen im Irdischen ersetzen. Es bedarf beider Erkenntniswege und keiner sollte sich anmaßen, über den anderen mehr zu wissen als dieser selbst.

Was bleibt, ist die Frage, wieso Steiner in diesen Zwiespalt geriet? Er vermochte doch so großartig klar und umfassend zu denken, was seine philosophischen Schriften eindrucksvoll belegen. Wie konnte er da den Widerspruch seiner eigenen Worte übersehen? Vielleicht war die Verlockung der materiell-konkreten Darstellung für ihn derart groß, dass er die Geisteswelt unbedingt plastisch sichtbar machen wollte. Es lag ihm daran, der geistigen Evolution und Erkenntnisethode zur gleichen Anerkennung zu verhelfen wie der biologisch-wissenschaftlichen. Doch gerade weil er das teilweise auch durch grob-sinnliche Schilderungen zu zeigen versuchte, hat er sich in vielen Kreisen unglaublich gemacht.

Steiner hat gleichwohl selbst einen Hinweis gegeben, wie solche Missverständnisse in Zukunft reduziert werden könnten: „Die Einzeichnungen in der Aka-sha-Chronik sind nur schwer in unsere Umgangssprache zu übersetzen. Leichter ist die Mitteilung in der in Geheimschulen üblichen symbolischen Zeichensprache, deren Mitteilung aber gegenwärtig noch nicht erlaubt ist. Deshalb möge der Leser manches Dunkle und Schwerverständliche hinnehmen...“³ Wieso erwähnt Steiner mit mysteriösem Unterton, dass die symbolische Art der Mitteilung „noch nicht erlaubt“ sei, obwohl er sie selbst für geeigneter hält? Schwingt da nicht auch etwas Geheimniskrämerei mit? Schrecken wir zu ehrfürchtig vor solchen Äußerungen zurück? Werden sie uns zur hemmenden Barriere? Vielleicht war Steiner selbst nur noch nicht mit dieser Fähigkeit begabt? Vielleicht hätte er besser gesagt: Ich vermag es nur so auszudrücken, aber es wäre gut, wenn jemand die Übersetzungsarbeit in eine Symbolsprache leisten würde, die das Geschaute besser umschreibt. Das wäre ehrlicher gewesen, mehr die eigene Schwäche im Blick behaltend. So hätte er auch für die Nachfolger mehr Möglichkeiten einer unvoreingenommenen Annäherung und Weiterarbeit geboten. Wäre es für uns Heutige nicht angemessener, endlich um die *leichteren Mitteilungen* in der *symbolischen Zeichensprache* bemüht zu sein? Kommen da nicht die Mythen der Völker und die Träume der Menschen ins Spiel? Auch die Alchemie und die Hermetik in ihrer reichen Symbolsprache? C.G. Jungs *Rotes Buch* in seiner Bild- und Symbolfülle? Oder auch Hölderlins, Hegels und Schellings Gedanke einer *Neuen Mythologie*?⁴ Finden sich überall dort nicht neue, vielfältige Möglichkeiten des Verstehens von Steiners Geistesschau?

Wir alle sind zum Schauen begabt, nur brauchen wir neue Erfahrungswege um nach dem Einheitserlebnis die zarten Spuren des vorübergegangenen Gottes zu lesen und die Sternenlichter in eine dem Zeitgeist verständliche Sprache zu fügen.

1 Exodus, Kapitel 33, Vers 18 (Übersetzung: Friedrich Weinreb)

2 alle folgenden Zitate aus GA 11, S.21-25

3 GA11, S.99

4 vgl. Das älteste Systemprogramm des deutschen Idealismus



MARTIN SPURA

lebt als Autor in Ulm. Von ihm stammt das Buch: *Das verweigerte Opfer des Prometheus*.